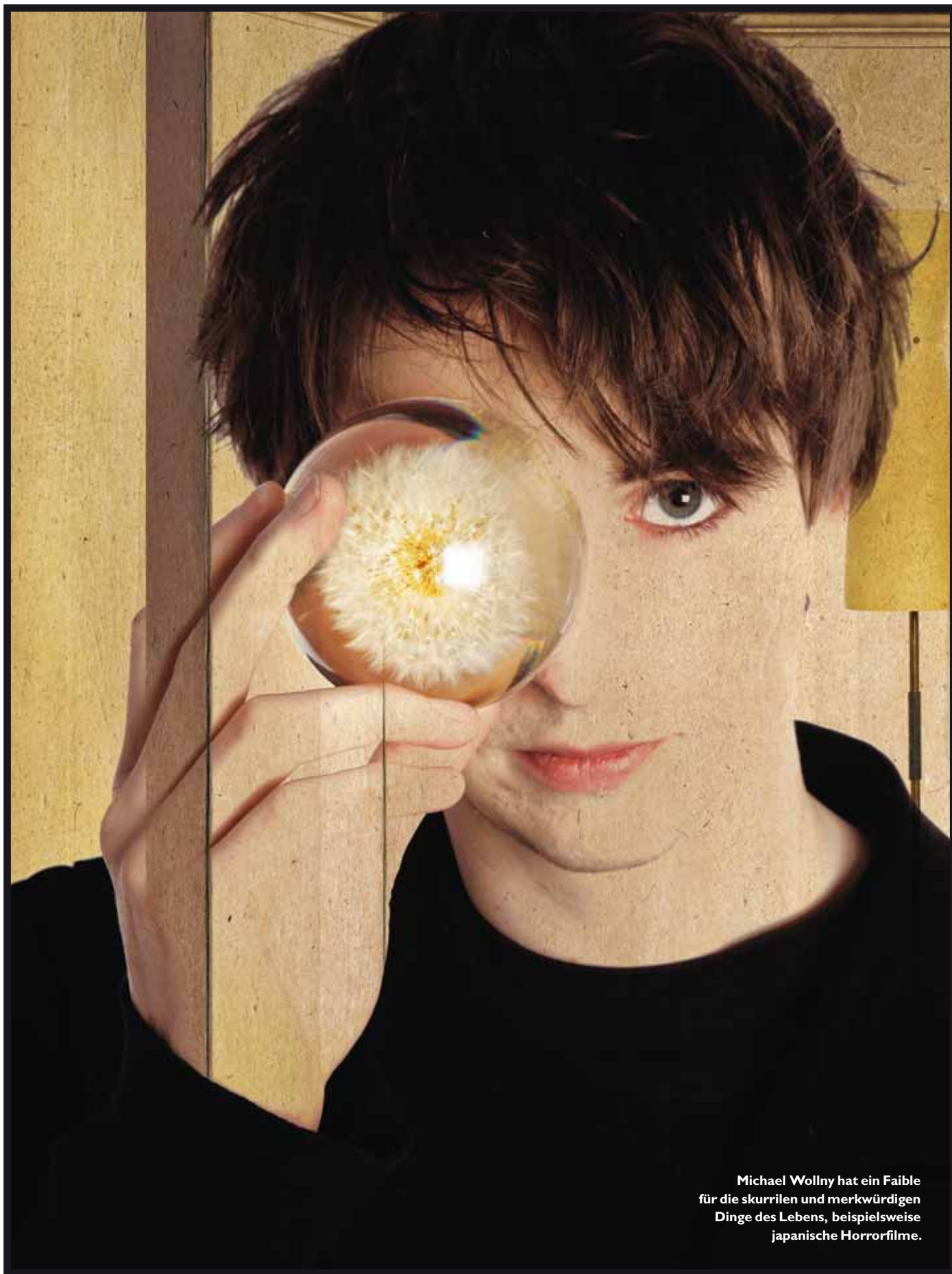




Michael Wollny hat ein Faible
für die skurrilen und merkwürdigen
Dinge des Lebens, beispielsweise
japanische Horrorfilme.

Konfetti und Knallbonbons

Michael Wollny ist ein begnadeter Pianist. Schon von der ersten Platte an schien da einer auf seiner ganz eigenen Umlaufbahn unterwegs. Und er hatte Erfolg: Wollny ist unverwechselbar. Und sein Trio mit dem schlichten Namen [em] schon jetzt eine Größe. Ein Porträt von Tilman Urbach.

Wie er sich denn fühle als Hoffnungsträger, als Erneuerer eines solch traditionsreichen Formats wie dem des Jazz-piano-Trios? Da sitzt Michael Wollny auf Promo-Tour in einem Münchner Café vor seinen Spaghetti und ist ehrlich erstaunt. Nein, im Grunde habe er sein neues Album nie bewusst als Versuch aufgefasst, ein ganzes Genre neu zu deuten. Das will er tiefer hängen. Aber es ist so: Seit das Esbjörn Svensson Trio auf den Groove setzte, auf einmal wie eine Rockformation klang, hat der Triojazz wieder größere Relevanz und plötzlich eine Reichweite, die den engen Jazz-Zirkel sprengt. Und genau da setzt [em] an, fährt fort, das Trio als Ort zu definieren, wo sich Unerhörtes ereignet. „Wenn es einen Geist der Erneuerung in der neuen Platte gibt“, sagt Wollny, „kommt das daher, dass wir uns als Band gegenseitig etwas Neues bieten müssen, uns permanent herausfordern wollen. Das war von der ersten Probe an bis zum letzten Konzert in den letzten Tagen so. Das ist die Grundsituation: Es muss für uns selbst spannend bleiben.“ Im Covertext schreibt Wollny über die Relativität von Begriffen, fragt, was Wahrheit, was Schönheit sei. Die Botschaft: Die Verwirrung der Begriffe ist etwas Wunderbares!

Klar mögen sich manche fragen, ob das noch Jazz ist. Gerade dieser furiose Start des Albums „Wasted & Wanted“. Noise Music ist das, ein Hinweggefege,

eine Flucht nach vorne: „Das explodiert am Anfang, wie ein Knallbonbon“, so Wollny, „das ist ein komisches Konfettigemisch aus allen möglichen Ideen, Farben und Visionen, wie die Band überhaupt klingen könnte, und das hält die ganzen zwölf Stücke in Bewegung. Wir haben uns vor der Aufnahme über

„Die Verwirrung von Begriffen wie Wahrheit und Schönheit ist etwas Wunderbares“

die Mittel unterhalten, haben uns gefragt: Brauchen wir nicht eine größere Bassdrum für den Groove? Und der erste Song spielt mit dem Gedanken, was passiert, wenn man einzelne Parameter immer weiter simplifiziert. Es gibt bloß noch die Hi-Hat auf den Achteln, die Snaredrum als Backbeat und die Bassdrum auf eins und drei. Auf dem Klavier gibt's nur

Achtelnoten und Dur- und Mollsiebenakkorde. Das ist ein Puls, der die ganze Zeit durchgeht. Diese Platte will uns selbst in Atem halten.“

Dabei hat es durchaus eine Zeit gegeben, da hatte sich die erfolgreiche Formation getrennt, aber schon nach einem halben Jahr stellten Drummer Eric Schaefer, Bassistin Eva Kruse und Wollny fest: Es geht nicht ohne einander – und schlossen sich wieder zusammen. „Wir haben eine relativ hohe Disziplin, wie ich es in dieser Konsequenz nur aus dieser Band kenne. Wir sind durch solche Höhen und Tiefen gegangen; wir haben uns schon so gestritten und so gefreut, das kann man nur mit einer dramatischen Beziehung vergleichen. Aber vielleicht ist es ideal, dass es nicht so einfach ist.“ Tatsächlich klingt [em] wie ein präzises

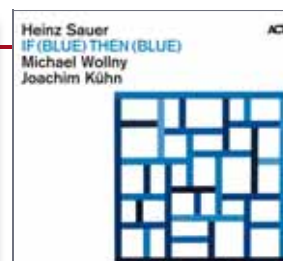


Ein kongeniales Duo: Michael Wollny und der Saxophonist Heinz Sauer.

Foto: Anna Meuer/ACT

Aktuelle CD

Michael Wollny's [em], *Wasted & Wanted + Live At Jazzfest Berlin 2011*; Michael Wollny (p), Eva Kruse (b), Eric Schaefer (dr) (2011); ACT/Edel 2 CD 614427951526



Bereits erschienen

Michael Wollny, *Wunderkammer* (2009); ACT/Edel CD 614427948724

Heinz Sauer/Michael Wollny/Joachim Kühn, *If (Blue) Then (Blue)* (2009); ACT/Edel CD 614427949325

Internet

www.michael-wollny.de

Räderwerk. Die Instrumente wirken wie passgenau zusammengeschmiedet. Die Stücke sind aus einem Guss. Und doch atmen sie die Freiheit einer absolut lebendigen Musik.

Schaut man sich die Stücke näher an, so kommt man ins Staunen. Der erste Satz von Mahlers Fünfter ist hier verarbeitet, Berios „Wasserklavier“ oder Schuberts Heine-Vertonung „Ihr Bild“. Daneben kommt Kraftwerks „Das Model“ zu stehen. Aber alles klingt letztlich doch nach [em]. „Eklektizismus – das ist die Realität, die wir heute erleben“, sagt Wollny. „Man kann ja, wenn man den richtigen Sender einstellt, nebeneinander Coldplay, Steve Reich und Franz Liszt hören. Es wird alles nebeneinander gestellt, alles ist in iTunes auf derselben Seite, alles abrufbar, alles verlinkt. Es gibt keine Schubladen mehr. Alles ist gleichzeitig da.“ So begreift Wollny auch seine Musik. Sie soll offen sein für alles.

Später im Secondhand-Plattenladen im Münchner Glockenbachviertel ist es auch keineswegs die Jazznische, die Wollny zuerst interessiert, sondern die kleine Filmecke. Ganz intensiv hat er sich eine Zeit lang mit Schnitttechnik, Handlungsaufbau und -Analyse von Filmen beschäftigt. Vor allem Werner Herzog gehört zu seinen Helden, aber auch Kubrik und Chabrol: „Im Film kann man durch die Schnittästhetik von einem auf den anderen Augenblick Jahrhunderte oder Kontinente überspringen. Es kann sinnvoll sein, nicht jeden Gedanken zu Ende zu bringen, sondern die Fäden offen zu lassen. Lars von Trier

finde ich einen ganz wichtigen Mann. Er hat formal unglaublich experimentiert“, meint Wollny. Und dann stoßen wir auf Bücher von Thomas Bernhard. Sie zu lesen, sei wie ein Sog gewesen.

Musik, so viel wird klar, entsteht im „System Wollny“ nicht nur aus Musik, sondern aus einem unentwirrbaren Amalgam verschiedenster Sinneseindrücke. Dazu gehört übrigens auch ein Faible für japanische Horrorfilme. Es sei ihm schon passiert, dass ihn Filme wochenlang aus dem Gleichgewicht gebracht hätten, erzählt Wollny und sieht auf einmal noch blasser, beinahe durchscheinend aus. Aber die Verunsicherung ist ein Grundprinzip auch seiner musikalischen Arbeit. Da muss sich jederzeit etwa um hundertneunzig Grad drehen lassen.

Wann denn die Musik zu ihm komme?

„Das Frustrierende ist, dass es keine Regel gibt“, erzählt Wollny. „Man kann die besten Bedingungen vorfinden: Ruhe, Zeit, ein tolles Instrument. Ein tolles Buch im Hinterkopf, und es passiert wochen-

Ein Grundprinzip von Wollnys musikalischer Arbeit ist Verunsicherung

lang nix ... und dann kann am Tag vor der Aufnahmesession ein Einfall kommen, der das ganze erarbeitete Konzept übern Haufen wirft. Ich würde gerne kontinuierlich arbeiten“, sagt Wollny nachdenklich, „aber es lässt sich nicht herstellen. Musik kommt oft in Momenten, wo man nichts wirklich will...“ Aber sie entsteht auch im Kollektiv der Band, im Probenraum. Das Prinzip der Interaktion ist lebendig, Improvisation wird großgeschrieben: „Wenn man als Pianist einem Schlagzeuger wie Eric ge-

genübersitzt, dann spielt man anders. Er hat eine völlig andere Qualität, ein Kommunikationsinteresse. Das ist ein Geben und Nehmen, ein Sich-einmischen-wollen. Bei uns allen gibt es ein gestisches Kommunizieren: Einer schmeißt (auch unbedacht) etwas rein, völlig abstrus, aber es macht etwas mit den anderen. Da kommt etwas zurück. Wahrscheinlich funktioniert das, weil wir alle auch als Komponisten denken und spielen. Und eine Idee davon haben, was die anderen vielleicht in diesem Augenblick für eine Rolle spielen könnten.“ Das Koordinatensystem muss sich ständig um neunzig Grad drehen können.

Für die neue Platte hat die Band bewusst mit dem Produzenten Guy Steinberg gearbeitet, der aus dem Independent-Bereich kommt. Dieses Mal hätten sie getüftelt, gibt Wollny zu bedenken: Und Tüfteln sei eigentlich typisch für eine Rockproduktion. Wie wichtig ist ihm der Groove? „Diese Begeisterung auf einen Groove zu setzen und 32 Takte mit einer großen Steigerung irgendwohin zu fahren – das ist während der Konzerte nach dem Erscheinen unseres letzten Albums „[em]-Live“ entstanden. Wir hatten einen wahnsinnigen Spaß, selbst aus älteren Stücken diese Energie herauszuschälen. Im Gegensatz zu früher: Da haben uns eher Brüche, Bruchstellen im Groove interessiert.“

1987 in Schweinfurt geboren, erhielt Wollny die ersten wegweisenden Informationen in Sachen Musik von seiner älteren Schwester, die heute Flötistin ist. Ihr habe er viel zu verdanken, erinnert sich Wollny. In der Familie gab es rechts und links Musiklehrer. Der Opa hatte sogar einen Gedichtband veröffentlicht,

spielte gut Geige, aber ohne seine künstlerischen Fähigkeiten zum Beruf zu machen. Mit fünf begann für Wollny der normale Klavierunterricht. Dann folgt „Jugend musiziert“, das Bundesjugendorchester, ein Studium in Schweinfurt und Würzburg. „Als ich dreizehn war, hat mir mein Onkel das „Köln Concert“ geschenkt, womit ich nichts anfangen konnte. Aber dann auf einmal umso mehr.“

„Mit sechzehn kam ich zu den Garbarek-Aufnahmen mit Jarretts europäischem Quartett. Jarrett hat mich extrem begeistert, und das Trio von ihm ist einfach ein Meilenstein, das gibt's nur einmal. Grandios!“ Die Begegnung mit der

Musik von Esbjörn Svensson hat Wollny einem Hochschullehrer zu verdanken. „Hier, hör mal“, sagte der, „so etwas habe ich noch nie von einem Klaviertrio gehört.“ „Das war eine Band, die unglaublich konsequent und mit allen Mitteln versucht hat, einen eigenen Sound zu kreieren, und in dieser Tradition haben wir uns auch gefunden: an etwas zu arbeiten, was eigen klingen soll“, definiert Wollny seinen Standpunkt. „Svensson ist wie eine Versicherung, dass man im Trio so etwas machen und zu so grandiosen Ergebnissen kommen kann. Später hab ich sie live gehört.“

Wollny hat auch alleine gespielt. „Die Wunderkammer“ ist so ein Soloalbum. Hier spielt er mit Sounds, mit einem Spinett, das auch auf dem neuen Album wieder zum Einsatz kommt. Auch hier hat er nicht nach links und rechts geschaut, um zu kontrollieren, ob er sich noch im Kanon bewegt. Dann gibt es noch das Duo mit dem Saxophon-Veteran Heinz Sauer, mit dem er versucht, grenzübergreifend Freiheiten auszule-

ben. „Jazz muss sich bewegen“, fordert Wollny. „Jazz ist eher eine Haltung als eine Stilistik. Wenn dem Jazz Neugier und Experiment abgehen, dann fehlt was Grundlegendes. Der Jazz muss sich etwas vom Rock borgen. Jede Platte ist eine Stoffsammlung, ein Brainstorming. Es hätte auf dem neuen Album auch in Richtung Synthesizer gehen können.“

Ob er Musik nur mit den Ohren höre? Musik, sagt Michael Wollny, sei alles und nichts. Gefühl und Intellekt gleichermaßen: „Aber auf der Bühne ist das, was im Moment passiert, immer wichtiger als das, was in der Choreographie vorgesehen war.“ Bachs Spiegelungen, das sei einerseits klingende Mathematik. „Aber auch in der Mathematik gibt es Momente, wo Inspiration die Probleme löst und nicht so sehr der Verstand“, gibt Wollny zu bedenken. Und dann sagt er noch: „Man muss versuchen, all diese Konzepte zu verinnerlichen, um hinter das zu kommen, was in den Noten steht.“ Kein Zweifel: Für ihn ist es eine Notwendigkeit, so zu arbeiten. ■

Termine

Wollny's [em]

- 1./2.5. Berlin, A-Trane
- 3.5. Regensburg, Leerer Beutel
- 4.5. Leipheim, Zehntstadel
- 5.5. Neunkirchen, Stummsche Reithalle
- 6.5. München, Unterfahrt

Foto: Grosse Geldermann/ACT

